



«Ich versuche nicht primär, der Bessere zu sein»

INTERVIEW Gleitschirmpilot Chrigel Maurer fliegt seiner Konkurrenz regelmässig davon. Der «Frutigländer» hat versucht, das Erfolgsrezept des gebürtigen Adelsbodners zu ergründen – und musste seine eigenen Annahmen teilweise arg umkrepeln.

JULIAN ZAHND
JULIAN ZAHND

Er ist eine Art Roger Federer des Gleitschirmsports: Nicht nur das fortgeschrittene Alter und der Hang zum Tiefstapeln verbinden Chrigel Maurer und die Tennis-Ikone, sondern vor allem der langjährige und stetige Erfolg. Jüngst teilte sich der 36-jährige «Adler aus Adelsboden» an der Eigentour den Sieg mit dem Frutiger Patrick von Känel. Eine regelrechte Machtdemonstration war das kurz zuvor ausgetragene Rennen der X-Alps – einer der längsten und anspruchsvollsten Wettkämpfe im Gleitschirmsport. Chrigel Maurer erarbeitete sich auf der Strecke zwischen Salzburg und Monaco einen Vorsprung von rund 100 Kilometern und siegte zum sechsten Mal in Serie.

Weshalb fühlt sich der zurückhaltende Frutigländer in der Luft so wohl, was macht ihn derart stark? Zumindest nicht das, was man zunächst erwarten könnte: Weder sieht Maurer sein grösstes Talent darin, ein Händchen fürs Fliegen zu haben, noch will er immer der Beste sein. Und als kundiger «Wetterschmöcker» sieht er sich schon gar nicht.

«Frutigländer»: Der Mensch ist ja eigentlich nicht gemacht fürs Fliegen. Sie tun es trotzdem – weshalb?

Chrigel Maurer: Die Faszination begann bei mir sehr früh. Als Kind beobachtete ich jeweils die Vögel in der Luft.

Und natürlich die ersten Bergsteiger in Adelsboden, die sich 1986 an den Schirm hängten. Ich war damals 4-jährig.

Und flogen gleich mit?

Mit sieben Jahren hob ich erstmals im Tandem ab, mit neun machte ich die ersten Flugversuche alleine.

Besteht der Reiz des Fliegens darin, sich in ungewohnten Gefilden zu bewegen?

Ich habe vieles versucht: Skifahren, Schwingen, Musik. Es ist vielleicht mein Pech, aber letztlich suche ich vor allem Emotionen durch Action. Diese finde ich am besten im Gleitschirmsport. Die Faszination besteht schon auch darin, mit dem Schirm Dinge anzustellen, die Fussgänger nicht können.

Grundsätzlich muss ich aber sagen: Ich fühlte mich in der Luft von Anfang an wohl – ganz im Gegensatz zum Wasser. Dieses nasse Element behagt mir bis heute nicht richtig.

Womit auch das Risiko steigt ...

Sobald man das Haus verlässt, steigt die Gefahr für Verletzungen an. Wenn Leute etwas nicht kennen, sprechen sie schnell einmal von einer Risikosportart. Natürlich bewege ich mich in der Luft, hier ist die Schwerkraft ein mächtiger Gegner. Doch im Vergleich zum Basejumping etwa ist das Verletzungsrisiko beim Gleitschirmfliegen gering.

Es ist natürlich schon so, dass man seine Gesundheit he-

rausfordert, wenn man an seine Grenzen geht.

Gerade beim Showfliegen habe ich mich denn auch entschieden, kürzerzutreten. Ich beschränke mich seither auf die Manöver, die ich kann, und nehme halt auch in Kauf, zu stagnieren. Umso mehr konzentriere ich mich auf die Ausdauer-Wettkämpfe Hike-and-Fly.

In diesem Bereich kann man wohl kaum von Stagnation sprechen: Kürzlich gewannen Sie eines der härtesten Rennen, die X-Alps. Die Zeit von gut neun Tagen war dabei um einiges schneller, als Sie vorgängig erwartet hatten. Gelang Ihnen das perfekte Rennen?

Ich habe vorher bewusst etwas tiefgestapelt. Es wirkt immer motivierend, wenn man die Erwartungen übertreffen kann. Das Rennen verlief insgesamt

aber gut, vor allem bei den schwierigen Passagen konnte ich Zeit gewinnen. Insgesamt würde ich aber nicht von einem Lotto-Sechser sprechen, sondern vielleicht von einem Lotto-Fünfer.

Was ja offenbar gereicht hat. Gerne möchte man da noch etwas mehr über Ihr Erfolgsrezept erfahren. Ist es schlicht das Talent, das den Unterschied macht?



Mein wichtigstes Talent besteht wohl darin, etwas so gern zu tun, dass ich ständig dranbleibe und mich durch Erfahrung verbessere. Natürlich habe ich auch ein Händchen fürs Fliegen, das allein nützt mir aber wenig. Es ist wohl bei allen Sportlern gleich – zum Beispiel auch bei Roger Federer.

Womit wir beim Durchhaltewillen angelangt sind. Wie wichtig ist dieser?

Enorm wichtig. Wobei es zwischen langen Rennen wie den X-Alps und kürzeren Wettkämpfen zu unterscheiden gilt. Nehmen wir den Vogellisi-Lauf, der gut eine Stunde dauert. Eine solche Phase kann man durchbeissen. Bei einem mehrtägigen Rennen ist das jedoch nicht möglich. Hier muss ich mich mit Ruhephasen belohnen, damit ich in den wichtigen Momenten wieder voll da bin. Ich muss meinen Durchhaltewillen somit gut einteilen.

Welche Rolle spielt denn die physische Verfassung?

Wenn ich fit bin, habe ich ein angenehmes Rennen. Doch bei einem Wettkampf wie den X-Alps fällt das gar nicht so stark ins Gewicht. Entscheidend sind die Flugphasen, während denen man viel schneller unterwegs ist als auf dem Boden. Hier muss ich die richtigen Entscheidungen treffen: Zu welcher Zeit fliege ich an welchem Ort, um Thermik zu erwischen? Welche Umwege nehme ich in Kauf, um mit besseren Aufwinden schneller ans Ziel zu gelangen?

Macht das Material einen Unterschied?

Kaum. Alle 32 Athleten hatten dieses Jahr ähnliches Equipment. Der Wettkampf war insofern fair.

Manche Leute behaupten, das Geheimnis liege in Ihren schwarzen Kniestrümpfen.

Darin fühle ich mich tatsächlich wohl –

und zwar nicht hauptsächlich wegen der Kompression, sondern weil sie Hautausschläge sowie Juckreize vom Gras und Strassenschmutz verhindern.

Wie wichtig ist das Team?

In der Luft bin ich der Chef, hier kann ich die Verhältnisse am besten einschätzen. Am Boden jedoch übernimmt das Team – etwa im Bereich der Routenplanung oder der Verpflegung.

Ist die Konkurrenz womöglich einfach zu schwach?

Es gibt einige gute Piloten. Längst nicht alle werden aber für die X-Alps selektiert. Ich habe zudem den Vorteil, in den Alpen aufgewachsen zu sein. In diesem Gelände fühle ich mich heimisch, mache dadurch weniger Fehler. Ich versuche daher nicht primär, der Bessere zu sein. Das erzeugt nur Druck und kann zu Verkrampfung führen. Stattdessen konzentriere ich mich auf mein Rennen und warte auf die Fehler der anderen – die dann meistens auch kommen.

Das Frutigland als Trainingsgelände trug somit auch das Seinige zu Ihrem Erfolg bei ...

Man hat hier halt alle Möglichkeiten. Das Gasterntal etwa ist sehr anspruchsvoll, danach ist man quasi auf alles vorbereitet. Wer sich im Wildwasser sicher fühlt, der kann auch im See schwimmen. Umgekehrt ist der Effekt natürlich weniger stark, das heisst, ich habe nicht so viel Mühe, mich auf flacheres Gelände einzustellen.

Bestimmt braucht es in Ihrem naturnahen Sport auch gewisse Qualitäten als «Wetterschmöcker».

Nicht unbedingt. Wenn ich mich mit zeit- aufwendigen Prognosen beschäftige, die

dann doch nicht eintreten, bin ich sehr enttäuscht und ich brauche etwas Zeit, um mich auf die neue Situation einzustellen. Viel lieber setze ich mich mit den Bedingungen auseinander, die ich antreffe, und versuche, daraus das Beste zu machen.

Wie lebt es sich als Gleitschirmflieger eigentlich finanziell?

An den X-Alps verdient das Siegerteam 10 000 Franken – weitaus mehr als anderswo. Die Spesen sind dadurch gedeckt, das ist super. Mit diversen Sponsoring-Verträgen komme ich im Sommer durch. Diverse Vorträge finanzieren mir danach den Winter. Und schliesslich gebe ich auch Weiterbildungskurse und mache Tandemflüge.

Sie sind zweifacher Vater. Reicht das Budget auch für die Familie?

Seit 2012 bin ich selbstständig, weiss jedoch Anfang Jahr jeweils nicht zu 100 Prozent, ob es reicht. Wenn die Nachfragen für Referate von Firmen oder Weiterbildungen von Piloten kommen, beruhigt mich das dann und ich kann mich den Sommer durch auf die Wettkämpfe konzentrieren. Andererseits kann ich im Herbst mit Kursangeboten und Workshops ein allfälliges Defizit kompensieren.

Viele Flieger gibt es wohl nicht, die von diesem Sport leben können.

Allein von Sponsoring kann wohl niemand leben. Man muss schon mehrgleisig fahren.

Wie könnte sich das ändern?

Die Gleitschirmszene hat sich einen etwas unvorteilhaften Ruf erarbeitet. Oftmals fehlt es an Seriosität und Zuverlässigkeit. Viele Piloten lieben halt das Freiheitsgefühl, sind Lebenskünstler – und auch etwas selbstverliebt. Doch wenn man vom Fliegen leben will, ist das halt harte Arbeit. Ich musste dies

FRUTIGLÄNDER

DIE ZEITUNG FÜR ADELBODEN, AESCHI, FRUTIGEN, KANDERGRUND, KANDERSTEG, KRATTIGEN UND REICHENBACH

Frutigländer
3714 Frutigen
033/ 672 11 33
www.frutiglaender.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 4'048
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich



Seite: 7
Fläche: 121'823 mm²

Auftrag: 1077450
Themen-Nr.: 048.002

Referenz: 74218582
Ausschnitt Seite: 3/3

B - Hängegleitersport

auch erst lernen.

Sicher könnte man den Gleitschirmsport aber auch noch etwas stärker promoten. Mein Traum ist beispielsweise ein Werbespot auf SRF – und zwar zur besten Sendezeit um 19.50 Uhr!



BILD JULIAN ZAHND